

Ich glaube, die ganzen evolutionären Deutungen von 1968 führen in die Irre. Da hat nichts begonnen, was es vorher nicht schon gab. Weder die sexuelle Revolution noch die Demokratisierung der Gesellschaft und vor allem nicht die Konfrontation mit Auschwitz. Der *Kinsey-Report* und Oswalt Kolle, die Lehre der sozialen Demokratie und das Betriebsverfassungsgesetz, der *SS-Staat* von Eugen Kogon und die *Courage* von Fritz Bauer.

Zur Information für Herrn Bude: Die schon auf der IX. Bundesdelegiertenkonferenz des SDS in Marburg vom 27. bis 29. Oktober 1954 unter dem Titel *Hochschule in der modernen Gesellschaft* beschlossene Denkschrift ist bereits 1961 als *Hochschule in der Demokratie. Denkschrift des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes* erschienen (siehe Kapitel «Die XVI. ordentliche Delegiertenkonferenz des unabhängigen SDS»). Für Bude hingegen war die zehn Jahre später erfolgte Veröffentlichung Georg Pichts zu der «Bildungskatastrophe» die Initialzündung für die Beschäftigung mit diesem Thema.

Und weiter: Am 27. November 1959 wurde die Wanderausstellung «Unge-sühnte Nazijustiz» mit Dokumenten aus Polen, aus der DDR und Israel vom SDS eröffnet, und ein Jahr später stellte Reinhard Strecker für den SDS Strafanzeige gegen 43 ehemalige Nazi-Richter. Diese Aktion fand «noch vor (!) der Eröffnung des von Fritz Bauer in die Wege geleiteten Frankfurter Auschwitz-Prozesses im Jahr 1963 statt», so schrieb Micha Brumlik in der *tageszeitung (taz)* vom 5. Juni 2018 und strafte damit die Behauptung Budes, «da hat nichts begonnen, was es vorher nicht schon gab», Lügen (vgl. Kapitel «Unge-sühnte Nazijustiz»).

Und die 1962 von SDS- und Argument-Club-Mitgliedern herausgegebene dreiteilige Artikel-Serie «Emanzipation der Frau – Zur Problematik von Sexualität und Herrschaft» ging die Thematik auf hohem Niveau im gesamtgesellschaftlichen Kontext an, während Alfred Charles Kinsey schon Ende der 1940er-Jahre ebenso wie 1964 in Deutschland der Journalist Oswalt Kolle das Thema «Sexuelle Revolution» auf das sexuelle Verhalten des Mannes und das der Frau beschränkten.

(Ein Besuch des APO-Archivs der Freien Universität hätte Herrn Bude vor diesen und anderen falschen Behauptungen bewahren können. Heinz Bude scheint enttäuscht zu sein, dass das Schicksal ihm versagt hat, bei der Revolte dabeigewesen zu sein und eine führende Rolle gespielt zu haben.)

Der gern erhobene Einwand, wenn die 68er das alles nicht gemacht hätten, dann hätten es eben andere gemacht, früher oder später, lässt die wesentliche Besonderheit der historischen Konstellation außer Acht, das Zusammentreffen von politischen Situationen und Ereignissen, das nicht wiederholbar ist.

Die Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder mit ihren Erfahrungen mit den Eltern, mit dem Umgang mit der Vergangenheit, dem Wegleugnen und Beschweigen der Verbrechen der Nazis, der eigenen Belastung durch die erfahrene Erziehung, das alles war eine einzigartige Voraussetzung für die geschichtlichen Ereignisse und die Reaktionen dieser Generation darauf.

## 2 Die eigene Vergangenheit: Günter Grass

Die Kritik oder vollständige Ablehnung der Aktionen und Erfolge der 68er könnte auch mit der schwierigen Bewältigung der eigenen Vergangenheit zusammenhängen. So z. B. bei Günter Grass, der schon früh sehr umstritten war, obwohl er wegen seines 1959 erschienenen Romans *Die Blechtrommel* und wegen seines Engagements für Willy Brandt in weiten Teilen der Linken geachtet wurde.

Sein anfängliches Lob für das studentische Engagement und dessen spätere Ablehnung als rot lackiertes Nazitum können aber durchaus als Versuch gewertet werden, unbewusst die Erinnerung an frühere eigene politische Auffassungen, Emotionen und Wünsche abzuwehren. Die eigene Jugend im Widerspruch zu Menschlichkeit und zur eigenen demokratisch gewandelten Moral trieb Grass ein Leben lang um – zwischen Versuchen der Selbstreflexion und der Abwehr von Selbstkritik.

Die Selbstenttarnung der kurzzeitigen Mitgliedschaft in der Waffen-SS in seinen Erinnerungen *Beim Häuten der Zwiebel*, die besonders für seine jüdischen Freunde eine tiefe Enttäuschung bedeutete, erfolgte erst nach der Verleihung des Literaturnobelpreises.

Verdrängungen müssen nicht auf Dauer funktionieren, so lässt sich eine Projektion dahingehend vermuten, dass die damaligen Auffassungen aus dem Unbewussten wieder in anderem Gewand hervorbrechen können, wie dies bei Grass in seinem kritischen Gedicht *Was gesagt werden muss* über die Politik Israels als eine Gefahr für den Weltfrieden nahelegt.

## 3 Häme und Feindschaft: Hans Werner Richter, Gruppe 47

Es gibt hilflos lächerliche Beleidigungen der Studentengeneration durch Retourkutschen beleidigter Leberwürste auf sie tiefverletzende Unverschämtheiten. So hatten einige SDSler es an Hochachtung gegenüber Hans Werner Richter vermissen lassen. Der Vater der Gruppe 47 zur letzten Sitzung der 47er in der

Pulvermühle im Oktober 1967 (ähnlich bei Günter Grass und Marcel Reich-Ranicki, vgl. Kapitel «SDS und Literatur»):

[...] auf der Landstraße hatte ein Demonstrationszug Aufstellung genommen, Studenten des SDS aus Erlangen, mit Transparenten gegen die Notstandsgesetzgebung, ein seltsam bebarteter, bärtiger [?] Zug mit Minirockmädchen. [...] Zwei der demonstrierenden angeblichen Studenten kamen zu mir, nicht sehr sympathisch, aufgedonnert mit schlecht gepflegten Bärten und Lederjacken als Revolutionäre, zwei Ratten nannte sie Kurt Heuser später – sie forderten, ja, sie baten nicht, sie forderten eine Diskussion im Plenum der Gruppe 47 über eine Resolution des Sozialistischen Studentenbundes gegen den Springer-Konzern, sie verlangten sozusagen kategorisch, daß wir mit ihnen diskutierten, auf meine Antwort, im Fall Springer hätten wir selbst etwas vor, dazu sei der SDS nicht notwendig, und außerdem handle es sich hier um eine literarische Tagung, erklärten sie mir als Neuigkeit: «Literatur und Politik gehören zusammen.» Vulgärmarxistischer ging es nicht. Schließlich drohten sie, sie würden die Tagung sprengen, wenn ich ihrer Forderung nicht nachgäbe. Die ganze Unterredung wurde von Seiten dieser beiden Studenten mit einer Überheblichkeit und Arroganz geführt, die unerträglich war. Als ich auf ihre Forderung nicht einging, kam der Satz: «Dann holen Sie wohl die Polizei?» Meine Antwort: «Ich brauche keine Polizei, ich bin meine eigene Polizei.» Dann gingen sie zu ihren großen Wagen auf der Landstraße, Jaguar, Opel-Kapitän zurück, zwei Pseudo-Figuren, Söhne von Großbürgern, die Revolution spielen.

#### 4 Weil nicht sein kann, was nicht sein darf: Götz Aly

Manchmal offenbart ein Angriff auf die 68er ein tiefes psychopathisches Verhältnis zu den eigenen rationalen Fähigkeiten. Ein die Dokumentation *Freie Universität Berlin 1948–1973 – Hochschule im Umbruch* betreffender, diffamierender Fall: In seiner Monografie *Unser Kampf 1968 – ein irritierter Blick zurück* wirft der Historiker Götz Aly im Jahr 2008 den «ehemaligen Linksradikalen» «selbstlegitimatorische» Geschichtsschreibung vor und führt als einzigen Beweis dafür die FU-Dokumentation an: Auf Seite 94 seines Buches behauptet Götz Aly, Richard Löwenthals kritische Rede vom 8. Juni 1967

[...] findet sich in keiner der umfangreichen Dokumentationen zur Geschichte der Freien Universität oder der Studentenbewegung. Der Grund dafür liegt nahe: Die Quellensammlungen zu den unruhigen Jahren wur-

den ausschließlich von einst beteiligten ehemaligen Linksradikalen erstellt, die selbstlegitimatorische Tendenzgeschichte produzierten und eine derart grundlegende Einrede auch später nicht zur Kenntnis nehmen wollten.

Götz Aly war bei den Arbeiten zu seinem Buch *Gast des APO-Archivs der Freien Universität Berlin*. Siegfward Lönnendonker, der Gründer des Archivs und dort noch ehrenamtlicher Mitarbeiter, hat ihm die FU-Dokumentation vorgelegt. In «Teil V: 1967–1969. Gewalt und Gegengewalt» findet sich in der Zeittafel unter dem Datum des 8. Juni 1967 der Eintrag zu dieser Rede mit einem – auch von Aly übernommenen – Zitat. Die gesamte Rede ist außerdem an hervorragender Stelle, nämlich als zeitgenössischer Kommentar (S. 437 ff.), in diesem Band dokumentiert. Darauf hat Siegfward Lönnendonker Götz Aly sogar ausdrücklich hingewiesen. Umso bemerkenswerter ist, dass Götz Aly, nachdem er die Unwahrheit seiner Behauptung zugegeben hatte, sein Versprechen diese zu korrigieren lange Zeit weder mündlich (bei Buchvorstellungen, Podiumsdiskussionen usw.) noch schriftlich (durch Einfügen eines Erratum-Zettels, Tilgung durch Schwärzung der Passage) eingelöst hat. Auf Anfrage teilte der S. Fischer-Verlag am 9. April 2018 mit, dass den Bänden inzwischen ein Erratum-Zettel mit Götz Alys Bitte um Entschuldigung beigelegt und die betreffende Stelle für den Druck geändert sei. In der nun geänderten Anmerkung 133 erhebt Götz Aly allerdings seinen Vorwurf weiter, jetzt in Bezug auf andere Bücher der Autoren mit anderen Schwerpunkten.

Das erinnert nun wieder an einen alten Witz: «Angeklagter, die beiden Zeugen haben gesehen, dass Sie das Opfer umgebracht haben [...] – [...] aber Herr Richter! Ich kann Ihnen Tausende bringen, die das nicht gesehen haben.»

Aly scheint in seinem Hass auf die seine Vergangenheit darstellenden alten 68er so verbissen zu sein, dass er sehenden Auges die Anwesenheit der vor ihm liegenden Widerlegung seiner These von der «selbstlegitimatorischen Tendenzgeschichte» nicht mehr wahrnimmt, diese für sich wegdefiniert, um ihr Fehlen als Argument für seine Unterstellungen zu benutzen. Sowa muss man können. Dazu gehört dann auch die Lernunfähigkeit oder Wahrnehmungssperre, wenn man das geleugnete Objekt daliegen sieht, von Lönnendonker sogar noch darauf hingewiesen wird und sich trotzdem verbietet es wahrzunehmen. Eine für Vorurteile typische Erscheinung.

## 5 Plagiat: Chroniken

Die Dokumentation *Freie Universität Berlin 1948–1973 – Hochschule im Umbruch* ist die umfangreichste Quellensammlung zur Studentenbewegung und zur hochschulpolitischen Thematik in dieser Zeit. Und sie hat – dies sei aus der

Erfahrung von 30 Jahren gesagt – sowohl als Quellenwerk wie aufgrund ihres detaillierten Chronikteils (zumindest an bundesdeutschen Forschungsinstitutionen) die Funktion eines unentbehrlichen Orientierungs- und Nachschlagewerkes für den gesamten Forschungszweig übernommen, dies nach übereinstimmender Beurteilung aller Rezensenten. Allerdings: So oft und so selbstverständlich sie seit langem benutzt wird, so selten wird sie als Quelle genannt.

Der bisher extremste Fall: *Die Studentenproteste der 60er Jahre, Archivführer – Chronik – Bibliografie*, Köln 2000, von Thomas P. Becker und Ute Schröder (Hg.), und hier vor allem die «Chronik der Studentenbewegung», die mit 206 von 381 Seiten den Hauptteil dieser Veröffentlichung ausmacht. Schon von den ersten 1000 Zeilen dieser Chronik sind 769 wörtlich aus der FU-Dokumentation übernommen, später reduziert sich der Anteil der wörtlichen Übernahmen auf gut die Hälfte des Textes. Die FU-Dokumentation erscheint dabei weder als Literaturangabe noch wird sie im Vorwort oder sonst irgendwo in dem *Archivführer* erwähnt.

## 6 Indirekte Diffamierung: Hannes Schwenger

Im *Tagesspiegel* vom 29.11.2017 erweckt Hannes Schwenger in seiner mit «Alle reden vom Wetter, wir nicht» überschriebenen Rezension unserer *Geschichte des SDS* den Eindruck, dass Tilman Fichter in dem Buch *Mahler, Maschke & Co. Rechtes Denken in der 68er-Bewegung?* von Manuel Seitenbecher diesen Rechtsabweichlern zuzurechnen sei, und dass die Autoren der SDS-Geschichte deshalb dieses Buch nicht in die Literaturliste aufgenommen hätten. Zu solcher auch von anderer Seite mehr oder weniger deutlich geäußerten Unterstellung schreibt indessen Manuel Seitenbecher selbst auf Seite 314:

Doch dass sich Fichter wie dargelegt klar für die parlamentarische Demokratie aussprach – und ausspricht: 2007 bescheinigte er dem vereinten Deutschland, mittlerweile eine stabile Demokratie zu sein –, wurde genauso ignoriert wie seine Ablehnung rechter, völkischer und historisch überkommener Strömungen.

Dazu gibt es ein Vorspiel: Am 8. Juli 2013 hatte Schwenger in einer Rezension des Werkes von Manuel Seitenbecher noch geschrieben:

Dabei stempelt sein griffiges Etikett «Mahler, Maschke & Co.» allerdings auch 68er ab, die sich solche Gesellschaft verbitten dürften. Zum Beispiel Tilman Fichter – damals SDS-Vorsitzender in Berlin, später Leiter